№. 19. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. Mai.

Ein Weberlied von 1774.

„Ich lobe mir die Weberei,
Denn Segen ruht auf ihr!
Drum stimm ich gern ein Liedchen an
Zum Ruhme ihr und mir.
Wer nennt mir irgend einen Stand
Zu größern Segen für das Land?"

„Wenn ich des Morgens früh aufsteh',
Sing' ich ein Morgenlied,
Und denk dabei an meinen Gott
Der uns solch' Glück beschied.
Und meine Leute stimmen ein
Fromm woll'n sie wie der Meister sein."

„Mit neuer Kraft und frischem Muth
Und redlich frommen Sinn,
Geht jedes dann an sein Geschäft;
Solch' Arbeit bringt Gewinn!
Rasch fliegt das Schifflein hin und her,
Bis daß der Garnbaum gänzlich ler."

„Der Kaufmann sieht mich freundlich an
Bring' ich mein Schock zum Kauf,
Er nimmt, so oft ich wiederkehr,
Mich immer freundlich auf:
Denn sein Gewinn ist auch nicht klein
Den ihm bringt meine Waare ein."

„Ins Ausland und weit übers Meer,
Schickt sie derselbe dann;
Sie ist berühmt im fernsten Land,
Geschätzt von Jedermann.
Die neue wie die alte Welt —
Sie immer hoch in Ehren hält!

„Groß ist der Mann der es vermag
Durch Weisheit und Verstand,
Daß unser Handel herrlich blüht,
Durch ihn das Vaterland.
Hoch leb' der Sieg gekrönte Held
Der beste König in der Welt!"

„Er machte vom Soldatendienst
Sehr viele von uns frei,
Damit der fleiß'ge Webersmann
Dadurch gestört nicht sei.
Hoch leb' der freie Weberstand
Der König und mein Vaterland."

* *
*

So sang der alte Webersmann
Zu seiner Lust und Freud',
Doch bringt die nächste Nummer Euch
Ein Lied aus neu'ster Zeit,
Damit Ihr hört wie's traurig klingt
Wenn jetzt er seinen Stand besingt. —

1844. r.

Ehrlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

Eine qualvolle Erinnerung, welche schon bei'm Eintritt in das Schloß in des Generals Seele aufgedämmert war, hatte sich durch die oben berühmte Stelle im Testamente jetzt in ihrer ganzen Peinlichkeit vor ihm entfaltet, und in düsterem gehässigen Rahmen zog die Vergangenheit jetzt an ihm vorüber. Er gedachte des Verraths an seiner Gattin, die ihm so viel, ja Alles sein konnte und wollte, deren Abneigung, vom reinsten Pflichtgefühl in engen Schranken gehalten, sie doch nicht verhindert hatte, ihrem Gatten stets in all' den Stücken nach Wunsch und Willen zu leben, die auf seinen Charakter sein männliches Gefühl den günstigsten Eindruck machen und ihr seine Liebe erwerben mußten. Und wie hatte er ihr gelohnt? die innigste vertrauteste Freundin hatte er ihr entfremdet, verführt, zum kränkendsten Verrathe bewogen, und die bitter Getäuschte, ihrer eigenen Gewissenspein, den gräßlichsten Qualen der Reue überlassen, in einen schmachvollen Tod getrieben. Und was war wohl aus dem Kinde geworden — der Frucht jenes sträflichen Umgangs? hatte er je gegen dieses schuldlose Geschöpf die Pflichten beobachtet, welche die Natur, das einfachste thierische instinktmäßige Gefühl ihm auferlegte? — Nein; seit seiner Geburt, die er von einer landfremden Frau erfahren, war jede Kunde von dem armen Würmchen verschollen, und Friedrich hatte sich damals wohl gehütet, den Gebieter über dieses Geheimniß vollständig aufzuklären.

Wem aber solche Erinnerungen das Herz zerwühlen, der denkt nicht an Rast und Schlaf! der Schlummer weicht von dem Schuldigen oder rüttelt ihn in wilden furchtbaren Träumen zu doppelter Pein und Buße auf. Eine Viertelstunde etwa war der General allein im geräumigen Zimmer auf- und abgeschritten, als ihm die grausenhafte Oede und beengende Leere — — — des Gemachs auffiel. Die beiden Wachskerzen brannten düster in der dumpfen Luft, im Getäfer wühlte der Bohrwurm, in den Fußböden tummelte sich das Ungezieser; schaurig eintönig knarrte und summte das Räderwerk der großen Schloßuhr im alten Thurme über ihm, die alten Linden ächzten und die Fenster klirrten unter dem hohlen Heulen der Windsbraut, deren Hauch die alten Wetterfahnen schrillend und kreischend in den verrosteten Angeln drehte, daß die Dohlen krächzend aufflogen und die Fledermäuse scheu mit den Flügeln an die Fenster schlugen. Selbst dem alten Soldaten ward es bang und unheimlich: die Menschennatur machte ihre Rechte geltend, hastig verriegelte er die Thüren des kleinen Saales nach der Reihe, lud die Reisepistolen, entblößte den gewichtigen Säbel und legte diese Waffen auf den Tisch neben dem Bette; dann trug er die Chatoulle und die Lichter herüber, warf noch einen Arm voll Holz in den Kamin, und streckte sich auf's Bett, die Papiere zu mustern, welche ihm die Testamentsvollstrecker seiner Gemahlin zugefertigt hatten. Außer jenem Portefeuille und einem Bündel Papiere, welches nur Briefe seiner verstorbenen Kinder sowie deren Taufscheine nebst andern Familienpapieren enthielt, fand sich nur ein Brief von der Baronin an ihren einstigen Gemahl, welchen der General mit überquellenden Augen und zitternden Händen erbrach. Wir geben hier seinen Inhalt:

„W. in Franken, 6. Juli 1824.

„Da mir die allgemeine Erschlaffung meiner Kräfte die Ueberzeugung giebt, daß mein irdischer Pilgerlauf binnen Kurzem seinem Ziele naht, erfülle ich die heilige Pflicht, die Zukunft und das physische Wohl eines armen Wesens zu begründen, welche durch die seltsamste Ver-

kettung von Umständen meine Pflegetochter geworden ist, obwohl eben ein mütterliches Gefühl mich veranlassen sollte, ihr Dasein zu verwünschen. Ferne aber sei es von mir, unter der Schuld der Eltern auch das unschuldige Wesen leiden zu lassen und mich an ihm anders als nach dem Vorbilde unseres ewigen Erlösers zu rächen."

„Es war am Abend des — ten Dezembers im Jahr 1804, als mir unser damaliger Lakai Friedrich Lehmann ein verschlossenes Portefeuille einhändigte, das er, für meinen Gemahl bestimmt, aus der Hand meiner einstigen Jugendgespielin Madelon Antoinette Lefevre empfangen hatte. Die Aussage des Dieners, eine dunkle Ahnung und mein tiefgekränktes Muttergefühl, bestimmten mich, dieses Portefeuille zu erbrechen, dessen Inhalt noch derselbe ist wie damals. Aus dem Briefe A. ersah ich die Drohung Magdalenens, sich den Tod im Weiher unseres Parks zu geben, und ließ Nachsuchungen veranstalten, die Unglückliche wenn möglich noch zu retten, allein unsere Mühe kam zu spät.

Das Gefühl meines Gatten zu schonen, dessen Gemüth schon durch unsere gegenseitige Spannung und die Insinuationen meiner Mutter und Verwandten tief verletzt war, verschwieg ich ihm den ganzen Vorfall, und beschloß, das Kind zum Gegenstand meiner besondern Fürsorge, deren es so sehr bedurfte, zu machen. Darum vermochte ich den armen aber redlichen Pächter Waller, sich des verwaisten Kindes zu erbarmen, und setzte ihm, soviel ich zu geben vermochte, Behufs der Erziehung desselben aus; sollte — so dachte ich — die Liebe des Vaters zu dem Zeugen und der Frucht seiner Schuld dereinst erwachen, so wird es ihm leicht sein, den Wohnort dieses Kindes aufzufinden, und dann mag er nach seiner eigenen besondern Ueberzeugung über das Kind verfügen; bis dahin aber sollte der Pflegevater, den ich selbst in einem gewissen Dunkel über die Herkunft des Kindes ließ, vor männiglich und besonders vor der Tochter selbst ihrer Geburt Geheimniß verhehlen. Da Niemand weiß, wenn ihn der ewige Richter vor seinen Stuhl zu ziehen für gut findet, habe ich in meinem, schon vor sechzehn Jahren abgefaßten letzten Willen dem kleinen Nachkommen meiner einstigen Gespielin die Summe von 2500 fl. ausgesetzt, und zum Curator derselben ihren Pflegevater Franz Waller ernannt. —

„Aus diesem meinem Thun möge dereinst mein Gemahl ersehen, daß ich keinerlei Groll gegen ihn hegte, ihm auch das schwere Leid, in welches er mich gebracht, längst vergeben, und den Grund unsrer unglücklichen Ehe nur in der wohlgemeinten, aber unbedachten Wahl und Uebereinkunft unserer beiderseitigen Eltern gesucht habe. Mein Gewissen sagt mir, daß ich nichts unterlassen habe, mir seine Achtung und so auch seine Liebe zu gewinnen, allein eine höhere Macht hatte dieß anders beschlossen. Möge ihm der himmlische Vater einstens ebenso leicht vergeben, als ihm von Herzen verzieh

seine vielgeprüfte Gattin."

Wer beschreibt, was sich in des Barons Gemüthe regte, als er diese Zeilen durchflogen! Laut weinend stürzte er sich in die Kissen und deckte das schmerzverzogene Gesicht mit den Händen, küßte leidenschaftlich die theuren Zeilen — das schönste Vermächtniß einer edlen erhabenen Seele; dann erhob er mit gefalteten Händen den feuchten flehenden Blick gen Himmel, und bewegte die Lippen wie zu stillem Gebet. Gefaßter überlas er ihn nochmals und öffnete dann das Portefeuille. Außer den Briefen, die er selbst einst an Magdalenen geschrieben, seinem Porträt **en medaillon**, das er ihr einst verehrt, fanden sich die Ge-

burtsurkunden der Mutter und des verlassenen Kindes, nebst einem fliegenden Blatte, das folgende wenige Zeilen in französischer Spache enthielt:

„Mein theurer Maximin!

„An der Schwelle des Grabes, wohin mich eigene Schuld und tiefe Schmach geführt, lege ich Ihnen vertrauensvoll die Sorge für das Leben und zeitliche Wohl unserer Tochter an's Herz, die sich gegenwärtig in den Händen der Pächterin zu Dietrichseck befindet. Die schwere Pein, welche mein schuldbelastetes Gewissen gegenüber von meinen einstigen Wohlthätern mir auferlegt, und die namenlose Verachtung der Menschen haben mir das Leben unerträglich gemacht. Maximin, ich will mein eigener Richter sein, zu meinem und zu Ihrem Heile! Wenn Sie diesen Brief erhalten, stehe ich vor dem Herrn aller Welt, der mir seine Gnade schenken wolle. Hören Sie die Bitte einer Sterbenden und verbessern Sie an unserem Kinde, was Sie verschuldet an

Madelon."

Die Thränen eines Weibes entwaffnen den wildesten Mann, aber die Thränen eines Mannes, eines alten Mannes wie der General — sie müssen einen zürnenden Gott besänftigen. Der eiserne Krieger weinte wie ein Kind, und je mehr er weinte, desto leichter und freier ward ihm um's Herz. Er erkannte und pries das unerforschlich weise Walten der Vorsehung, die ihm am Vorabend so wichtiger Handlungen diese kostbare Entdeckung in die Hände gespielt. Er erkannte, was er an seiner Gattin verloren, und grimmiger Schmerz zerwühlte sein Herz über der Erinnerung an seine einstige Blindheit und geflissentliche Vernachlässigung; sein Verbrechen, aber auch seine Verzeihung standen mit flammenden Zügen vor seinem Blick; er gelobte, dem Andenken der theuren Gemahlin dankbar, an der Tochter zu vergelten, was er der Mutter und der Pflegemutter schuldig, und ein Fluch gegen Lehmann, den er jetzt in seiner ganzen Nichtswürdigkeit plötzlich durchschaute, wollte seinen Lippen entschlüpfen, aber — eingedenk der eigenen Schuld, die ja auch unendliches Erbarmen heischte, eingedenk der Vergebung, die ihm selbst von der schwergekränkten Gattin geworden, demüthigte er sich und betete, zum Erstenmale wieder seit langen Jahren. — Der dumpfe Schlag der Mitternacht, das grausige Echo in den weiten öden Räumen verfehlte nicht, den Eindruck, welchen die Entdeckungen dieses Abends auf ihn gemacht, noch zu vervollständigen, und in heißen Thränen flehte er um Erbarmen, um Vergebung, und gelobte Reue und Buße.

Der ermüdete Körper machte jetzt auch seine Anforderungen geltend, und noch immer aufgeregt, in bangen Zweifeln und bittern Selbstanklagen schwebend, löschte er endlich die beiden Wachskerzen und streckte sich auf das Bette nieder, die Gardinen vorziehend, damit der flackernde rothe Schein der verglimmenden Gluth, der das Gemach durchzuckte, ihn nicht abhalte von dem so nöthigen Schlaf. Ein unruhiger, halbwacher, mehr betäubender als erquickender Schlummer senkte sich auf seine Augenlieder, und in seltsamen tollen Gebilden zog Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an seinem Blicke vorüber. — Ein halbes Stündchen mochte dieser Mittelstand zwischen Bewußtsein und Vergessenheit gedauert haben, als auf einmal ein schriller, Mark und Bein durchdringender Ton, wie vom Reiben zweier rostigen Eisenstäbe, den Schlummernden jäh emporschreckte und kalter Luftzug ihm entgegenströmte. — Bestürzt schlug der General die Gardine zurück: ihm gegenüber, an der Stelle, wo

seines Großvaters Bildniß in der Tracht eines Offiziers des Prinzen Eugen von Savoyen zu hängen pflegte, trat langsam und zögernd, schwankenden Fußes, eine hohe Gestalt aus der Wand; ein weites faltiges Gewand hieng zum Boden hernieder, ein schwarzer Schleier mit rothen Bandschleifen umwallte verhüllend Haupt und Schultern, in der Linken eine brennende Kerze, in der Rechten einen schweren Hammer, mit welchem sie an das dröhnende Getäfel schlug, so schritt die gespenstige Erscheinung lautlos über den Boden hin, der Mitte des Zimmers zu. Die Kohlengluth im Kamin flackerte, vom Zugwinde angefacht, zu einer kleinen Flamme empor, die bläulich und zuckend über der Asche spielte. — Alles Blut stockte in den Adern des Generals, als er diese Erscheinung gewahrte; instinktmäßig erfaßte seine Hand die Pistole, und sein Auge haftete stier auf der Gestalt, die langsam und feierlich an seinem Bette vorüberschritt. Da faßte er sich ein Herz, der Arm dehnte sich: ein Druck und die Pistole war entladen; er glaubte einen unterdrückten Schmerzensschrei zu hören. Als aber der Rauch vor seinem Auge sich verzogen, als er wieder hinblickte, da stand die Gestalt noch immer aufrecht in des Zimmers Mitte, aber der verhüllende Schleier war gefallen, und mit Entsetzen gewahrte der General — die bleichen schmerzerfüllten Züge Madelons; mit einem gräßlichen Schmerzensschrei stürzte er ohnmächtig auf sein Bett zurück. Von draußen, vom Corridor her ertönte ein zweiter Schuß, der furchtbar in den hohen leeren Gängen nachhallte, die Thüre des Vorzimmers brach ein unter dem gewaltigen Tritt des riesigen Jägers Paul, der im Hemd, eine noch rauchende Büchse in der Hand, dem Bette seines Herrn sich näherte. Schnell hatte der treue Diener eine der Wachskerzen entzündet, und sich mit derselben dem General genähert, der stumm und starr, einer Leiche ähnlich auf dem Bette lag, die abgeschossene Pistole noch krampfhaft in der Hand haltend. Der erste Gedanke, der des Jägers Hirn durchzuckte, war der, daß sein Herr ermordet worden sei; er riß ein Fenster auf, schoß den andern Lauf seines Gewehrs ab und rief laut um Hülfe.

(Fortsetzung folgt.)

Trost.

Wenn Flur und Au mit frischem Grün sich schmücket
Und heller Thau auf Gras und Kräuter blinkt!
Wenn Blüthenduft uns stärket und entzücket;
Der Lerche Lied hoch in den Lüften klingt!
Dann wird die Brust vom süßen Trost erquicket,
Der sanft von Oben zu uns niederdringt:
Denn Er, der Alles dort so schön gestaltet,
Auch über uns wacht Er und wirkt und waltet!

Sage von der Hahnkrähe.

Vor vielen hundert Jahren lebte zu Breslau ein wackrer Ritter, Henzko von Wiesenburg, aus eben dem Geschlechte, welches in der Geschichte Herzog Heinrichs und seiner frommen Hedwig ehrenvoll erwähnt wird. Ein edles, schönes Weib, das ihn zärtlich liebte, machte sein Lebensglück aus; und mit welchem Schmerz vernahm er also den Befehl des Herzogs, der ihn einst mit einer wichtigen Botschaft nach dem Morgenlande sendete.

Ich kenne den Grund, weshalb eben ich diese Fahrt machen soll, sprach Henzko finster. — Längst bemerkte ich die lüsternen Blicke Leutko's, des mächtigen Günstlings, der mich entfernen will, damit du unbeschützt sein Opfer werdest. Und wer weiß denn, ob der Uriasbrief, den er veranlaßte, nicht meinen Untergang herbeiführt, wenn nicht Noth oder Sehnsucht in dem fernen Land mich tödten

Thränen stürzten bei des Gatten finsterm Verdacht aus Mathildens Augen. Sie schwor

in heißer Umarmung mit erstickter Stimme dem Geliebten heilige Treue bis zum Tode, und als der Trennungsschmerz in Henzko's Herzen wühlte, rief er flehend: Gedenke mein, Mathilde. Laß weder List noch Gewalt dich vermögen, einem Andern deine Hand zu reichen; es wäre denn, du hättest von meinem Tode die sicherste untrüglichste Kunde. Dies silberne Crucifix, das ich auf der Brust trage, diene dir hierzu. Hältst du es in deiner Hand, dann sei überzeugt, daß ich im fernen Morgenlande den ewigen Schlaf schlummere, und dann — thue, was dir gutdünkt.

Mathilde zerfloß in Thränen, und der Ritter zog von dannen. Der quälende Argwohn gegen Leutko, die glühende Sehnsucht nach dem Vaterlande und den Geliebten warfen den Armen bald aufs Krankenlager. Unvorsichtig genug schrieb er dies mit nächster Gelegenheit seiner Mathilde, die inzwischen von Leutko und dessen Anhange mit süßem Schmeichelgifte, mit Geschenken und Festen bestürmt wurde.

Die Nachricht von Wiesenburg's Krankheit kam also dem glatten Werber sehr erwünscht. Schonend anfangs, doch immer bestimmter weckte er in Mathildens Seele die Annahme von Henzko's Tode, indem er daran seine eigenen Hoffnungen knüpfte. Allein treu dem gegebenen Versprechen, entzog sie sich stets den Anträgen Leutko's durch die Erklärung, sich nie mehr vermählen zu wollen.

Henzko's kräftige Natur hatte indeß die Krankheit überwunden. Seine Botschaft war glücklich ausgerichtet, und die herrliche Aussicht, Weib und Vaterland bald wieder zu sehen, vollendete seine Genesung. Fröhlich trat er die Heimreise an. Da stürmte, als er einst, abgesondert von seiner reisigen Begleitung, sich seinen glücklichen Gedanken überließ, aus dem nahen Walde ein wilder Räuberhaufe hervor. Der ungleiche Kampf des Gesindels mit ihm war bald entschieden. Henzko wurde überwältigt, beraubt, fortgeschleppt, und in der nächsten Seestadt als Sklave verkauft.

Die Knappen, die den Armen lange vergebens gesucht, kamen glücklich in Breslau an, und um nicht für das Verschwinden ihres Herrn zu büßen, sagten sie einstimmig aus: Wiesenburg sei an seiner Krankheit gestorben. — Nicht wie Lenore in Bürger's Romanze überließ die treue Mathilde sich der Verzweiflung; nein, sie ergab mit frommem Sinn sich in das Unabwandbare, und lebte mit treuem tiefem Schmerz drei Jahre unter dem Wittwenschleier. Obgleich Leutko's Anträge immer dringender wurden, und selbst der Herzog sich für ihn verwendete, so dachte sie doch an Henzko's silbernes Cruzifix, das nach seinen Worten erst seinen Tod ihr verkünden sollte. Ein leiser Strahl von Hoffnung blieb in ihrem Innern, und sie wies standhaft den zudringlichen Werber zurück.

Henzko lag indessen in harter Gefangenschaft. Keine Nachricht aus dem Vaterlande erquickte ihn, kein Hoffnungschimmer drang in seine kranke Seele, in der kein anderes Bild als Mathildens Raum fand. In einem lebendigen Traume erschien ihm einst das schöne Weib im festlichen Brautschmuck an der Hand Leutko's; mit heiterem, wenn schon nicht freudigem Blick wandelten sie dem Altar zu, wo schon der Priester des Paares harrte. Starr und stumm, eine Hölle im Herzen, sah Henzko in einiger Entfernung dem Trauungszuge zu. Seine Lippen öffneten sich nur mühsam zu der Frage: was heute für ein Monatstag sei. Und Entsetzen! es war derselbe Tag, dem Henzko jetzt entgegenschlief. — Weh mir, rief er aus, als er erwachte, morgen also wird Mathilde das Weib eines Andern! O könnte ich bis Morgen an Breslau's Thoren sein, ich gäbe meine Seligkeit darum!

Kaum war dies Wort gesprochen, so krähte ein Hahn, und vor Henzko's Lager stand der böse Feind. — Auf, Henzko, sprach er — bist du mein mit Gut und Blut, mit Seel' und Leib, so bring' ich dich auf diesem schwarzen Hahn, der eben krähte, noch vor Morgengrauen an Breslau's Thor.

Der Ritter blickte schaudernd auf das höllische Thier zu seinen Füßen. Es war ein Hahn von ungeheurer Größe; ungeduldig des Reiters gewärtig, schlug er mit den glänzend schwarzen Flügeln, und sträubte den blutrothen Kamm. — In Henzko's Seele begann ein furchtbarer Kampf zwischen Liebe und Furcht, Sehnsucht und Frömmigkeit; endlich aber siegte der verzehrende Wunsch, das für ihn Entsetzlichste zu hindern. — Ich bin dein, sprach er zu dem höllischen Versucher, — wenn du dein Wort buchstäblich hältst, und mich schlafend vor Morgengrauen an Breslau's Thor bringst; doch merk' es wohl, wenn ich auf dem Ritt erwache, so hast du ewig keinen Theil an mir.

Der böse Geist ging diese Bedingung ein. Er wußte ja nicht, welch kräftiges Schutzmittel der Ritter in seinem silbernen Crucifix auf der Brust trug. — Henzko entschlummerte, nachdem er sich in stillem Gebet dem höhern Schutze empfohlen; und wie Sturm rauschte der schwarze Hahn mit ihm davon.

Schon lauerte Satan auf seinen Raub, dessen er so gewiß zu sein dachte, — da witterte der Hahn Morgenluft, und krähte aus allen Kräften. Henzko erwachte, der Pact war vernichtet, und — o Freude! — dort lag ganz in der Nähe sein geliebtes Breslau!

Der Hahn, plötzlich mit ihm zur Erde gesunken, hatte sich in ein edles, gezäumtes Roß verwandelt. In Sturmwinden umrauschten ihn schmähend die Geister der Hölle mit ihrem Meister, allein sie hatten keine Gewalt über ihn.

Henzko fand seine Mathilde wieder mit dem Herzen voll alter, treuer Liebe zu ihm. Jubelnd wurde das Wunder in der Stadt verkündet; der mit seinem herben Geschick versühnte Ritter aber ließ zum Andenken an sein höllisches Abenteuer, bei welchem das Hahnkrähen seine Seele rettete, jene steinerne Säule errichten, die noch bis zum heutigen Tage „die Hahnkrähe" heißt.

Tags-Begebenheiten.

Rußland. Den russischen Unterthanen werden, mit wenigen Ausnahmen, künftig nur alsdann Pässe ins Ausland ertheilt werden, wenn sie 25 Jahr alt sind. Dies gilt von beiden Geschlechtern. Außer der Zahlung für die Blanquets (den Paß selbst) muß jede im Passe bezeichnete Person 100 Silberrubel (116 Rthlr. 20 Sgr.) für jede 6 Monate als Steuer bezahlen. Wer aber Erbschaften zu erheben hat, (aha!) oder sich in Künsten vervollkommnen will, der zahlt nur 25 Silberrubel (29 Rthlr. 5 Sgr.) für 6 Monate. — Weil die Tscherkessen die Russen häufig geschlagen haben, müssen es die höhern Offiziere entgelten. Sie haben ihre Kommando's ganz oder theilweise verloren. — Nachdem die Tscherkessen erfahren haben, daß die Russen große Streitkräfte gegen sie in Bewegung setzen, thun sie ebenfalls alles Mögliche, um ihren Feinden tapfern Widerstand zu leisten. Sie wollen 90,000 Krieger ins Feld stellen, meist geführt von französischen und polnischen Offizieren. Solchen Anführern können die braven Bergvölker volles Vertrauen für die Erwerbung ihrer Freiheit von dem Sklavenjoche schenken. — Die russischen Soldaten schlagen sich in Reih' und Glied stets tapfer, jedoch auf einzelne Kommando's gegen die Tscherkessen läßt sich dies nicht anwenden. So überfielen vor einiger Zeit einige Dutzend „Teufel des Gebirges", wie die Russen sie nennen, ein in einem Hinterhalt liegendes Bataillon russische Truppen, welches bei dem Anblick der gefürchteten Feinde, deren Zahl sie nicht kannten, augenblicklich davon lief.

München. Die neue Ludwigskirche, eins der schönsten und prachtvollsten Bauwerke Münchens, hat Risse bekommen, weil sie nicht auf einen Rost, sondern auf den sehr ungünstigen Boden gebaut ist. Das berühmte Gemälde von Cornelius, „das jüngste Gericht" hat besonders einen großen Riß erhalten und ist ganz entstellt.

London. Hier werden jetzt Straßen mit Gummi elasticum gepflastert. Ein solches Pflaster vor der Admiralität wurde neulich auf wirksame weise geprüft: man ließ drei Wagen, jeden mit 7 Tons Kohlen beladen, darüber passiren; das Pflaster wurde davon bedeutend darniedergedrückt, nahm jedoch gleich darauf wieder seine vorige Gestalt an. — Zu Liverpool treffen jetzt täglich große Ladungen afrikanischen Guano's (Vogeldüngers) ein. Dieser Handelszweig nimmt an der afrikanischen Küste so zu, daß die Admiralität ersucht worden ist, zum Schutze der dabei betheiligten Fahrzeuge Kriegsschiffe abzusenden.

Tarnow. (Gallicien.) Wir haben hier eine skandalöse Scene erlebt. Ein Knabe, den sein Vormund sehr streng behandelt hatte, war demselben entlaufen, als man das Gerücht verbreitete: die Juden hätten das Kind zum Osterfeste geschlachtet. Man durchsuchte darauf alle Wohnungen der Juden, sogar mit Hülfe des Militairs, selbst die Backöfen wurden nicht verschont, um in der Asche vielleicht die verbrannten Ueberbleibsel des Christenkindes zu finden, als dieses plötzlich wieder ermittelt und unversehrt wieder zurückgebracht wurde. — Die jüdische Gemeinde bestand energisch darauf, daß der Magistrat, der sehr viel Schuld an dem ganzen Ereigniß hatte, ein amtliches Protokoll über die Auffindung des Knaben aufnahm. Abends illuminirten die Juden ihre Häuser daß sie aus dieser gräßlichen Noth gerettet worden. Sie wollen eine Kriminaluntersuchung gegen die Urheber dieser Verfolgung beantragen.

Langenbielau. Am 22. April Nachmittags hat der hiesige Weber und Landwehr-Unteroffizier Wilh. Krause in Abwesenheit seiner Frau sein zweijähriges Kind durch Zusammenhalten des Halses erwürgt und sich dann selbst aufgehängt. Nahrungslosigkeit machte den Unglücklichen zum Verbrecher.

Erinnerungen

am Grabe unsers guten Gatten und Vaters, des Horndrechsler-Meisters

Carl Krause,

er starb an der Auszehrung am 10. Mai v. J. im Alter von 50 Jahren und 11 Monaten.

Schon ein Jahr schläfst Du in stiller Nacht,
Sanft nach manchem schwülen Leidenstage;
Um Dein Grab — von Engeln treu bewacht
Schwebet Ruh — kein Schmerz und keine Klage
Dringt hinein, der Lebensstürme Heer
Rauscht vorbei, und keiner stört Dich mehr.

Ausgelitten, hingelangt ans Ziel
Schaust Du nun vom Thron des Friedens nieder
Frommen Blicks, voll seligem Gefühl
Stieg Dein Geist zur Wohnung höhrer Brüder.
Heil sei Dir, dem großen Lichtquell nah
Schaust Du jetzt, was hier kein Auge sah.

Gleich dem Pilger, der zum erstenmal
Wiederum sein Vaterland erblicket,
— Und nur ein mit Nacht umhülltes Thal
Dann ein Glück das himmlisch ihn entzücket —
Sahst auch Du nach treu vollbrachtem Lauf
Froh zum Glück der bessern Welt hinauf.

Wohl ist Dir, das Tagwerk ist vollbracht,
Jede Sorge, jedes Leiden schweiget
Dort in jenes Frühlings heitrer Pracht,
Siehst Du wie Dein Erndtetag sich zeiget.
Er wird groß sein, fromm in Wort und That
Streutest hier Du für den Himmel Saat.

Schlummre sanft, nach kurzer Pilgerzeit
Fällt auch unsre morsche Hülle nieder.
Eng vereint schaun dann in Ewigkeit
Wir uns, du Geliebter, freudig wieder.
Schlummre sanft, wir werden treu und rein
Deinem Grabe Dankesblumen streun.

Waldenburg im Mai 1844.

Die hinterbliebene Gattin,
Tochter und Schwiegersohn.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.